

AYGÜL ERZÄHLT DIE GESCHICHTE IHRER ELTERN, DIE IN DEN 1960ER JAHREN NACH DEUTSCHLAND KAMEN, VON DENEN ABER NUR DIE MUTTER BIS ZU IHREM TOD IN DEUTSCHLAND BLEIBEN SOLLTE, WÄHREND ES DEN VATER ZURÜCK IN DIE TÜRKEI ZOG.

AUSREISE UND ANKUNFT

Auf die Frage von mir, warum mein Vater sich als Einziger auf den Weg gemacht hatte, sagte er: „Das kann ich Dir sagen: Weil ich der Mutigste war.“ Und man muss schon sagen, das hat er nicht nur so daher gesagt, er war tatsächlich der Mutigste.

Interviewte: Mein Vater kam 1962 mit dem Anwerbeabkommen aus Istanbul nach Kassel. Zwei Jahre später, da war ich zwei Jahre alt, sind meine Mutter und ich aus der Türkei nachgezogen. In Kassel wuchs ich auf. Meine Eltern sprachen beide kein Deutsch und waren, wie viele andere auch, null vorbereitet. Sprachlich und kulturell sind sie hier ins kalte Wasser gesprungen. Sie waren die einzigen aus unserer Familie, die gegangen waren, und unsere Familie war wirklich sehr groß. Auf die Frage von mir, warum mein Vater sich als Einziger auf den Weg gemacht hatte, sagte er: „Das kann ich Dir sagen: Weil ich der Mutigste war.“ Und man muss schon sagen, das hat er nicht nur so daher gesagt, er war tatsächlich der Mutigste.

ARBEITSLEBEN UND ALLTAG

Die Diakonissen haben sich unserer angenommen. Sie haben meine Mutter beim Deutschlernen unterstützt, aber auch uns Kinder haben sie unterstützt.

Meine Mutter, die ein starker Beziehungsmensch ist, hat auch viele Kontakte geknüpft, mit Deutschen, aber auch im türkischen Umfeld. Das wurde alles sehr quirlig.

Interviewte: Ich bin damals in der Nähe von einem Diakonissenkrankenhaus groß geworden. Meine Mutter begann dort direkt nach der Ankunft zu arbeiten. Die Diakonissen haben sich unserer angenommen. Sie haben meine Mutter beim Deutschlernen unterstützt, aber auch uns Kinder haben sie unterstützt. Sie haben den Kindergartenplatz im Diakoniekindergarten organisiert und im Rahmen ihrer Möglichkeit und ihrer Gemeinschaft versucht, uns in Deutschland Fuß fassen zu lassen. Auch bei vielen anderen Dingen halfen sie uns. Bei der Wohnungssuche, als wir von einer 2- in eine 3-Zimmer Wohnung gezogen sind, oder beim Dolmetschen. Anfangs waren wir Kinder dafür ja noch zu klein, später haben wir Kinder das dann gemacht. Meine Mutter hat damals als Putzfrau im OP-Saal im Krankenhaus angefangen und arbeitete dann bis zu ihrer Rente 1998 dort. Dass ich selber Krankenschwester geworden bin, ist eine Folge dieser Verbundenheit. Im selben Krankenhaus habe ich dann später meine Ausbildung gemacht.

Mein Vater hatte in der Türkei eine Berufsfachschule für Handwerker abgeschlossen. In Kassel hat er dann zuerst in einer Fabrik gearbeitet und später dann bei VW am Band angefangen, Akkordarbeit. Er war dort zuerst in der Gießerei. In den 1970er Jahren

wechselte er zu Daimler Benz und hat dann dort bis zu seiner Frührente 1992 gearbeitet. Er hat sehr viel gearbeitet, immer drei Schichten hintereinander. Mein Vater hat dort viel mit anderen Ausländern zusammengearbeitet. Da sind viele Freundschaften entstanden, in der türkischen Gemeinde in Kassel, die damals nicht sehr groß war. Meine Mutter, die ein starker Beziehungsmensch ist, hat auch viele Kontakte geknüpft, mit Deutschen, aber auch im türkischen Umfeld. Das wurde alles sehr quirlig.

BLEIBEN ODER GEHEN

Meine Eltern kamen damals mit einer klaren Erwartung nach Deutschland, und zwar, dass sie hier Geld verdienen wollten, um sich in der Türkei später ein besseres Leben zu ermöglichen. Aber das, was mit uns Kindern passieren würde, dass wir hier in die Gesellschaft reinwachsen würden, das hatten sie nicht auf dem Plan.

Als Frau und als ältere Frau hat sie sich immer in Deutschland gesehen.

Wenn mein Vater drei Schichten gearbeitet hat, hat sie die Zeit nach ihrer Arbeit nachmittags genutzt, um etwas zu unternehmen und Freundinnen zu treffen. Sie kam dann oft erst kurz bevor mein Vater heimkam zurück. Da hat er nicht unbedingt etwas von mitbekommen. Sie hat sich diese Freiheiten einfach genommen.

Interviewte: Meine Eltern kamen damals mit einer klaren Erwartung nach Deutschland, und zwar, dass sie hier Geld verdienen wollten, um sich in der Türkei später ein besseres Leben zu ermöglichen. Aber das, was mit uns Kindern passieren würde, dass wir hier in die Gesellschaft reinwachsen würden, das hatten sie nicht auf dem Plan. Mit der Zeit hatten unsere Eltern es immer schwerer, uns Kinder davon zu überzeugen, dass wir irgendwann zurück in die Türkei gehen sollten. So wurde die Absicht zurückzukehren immer nebulöser.

Es kam dann aber irgendwann doch die Zeit für eine teilweise Rückkehr in die Türkei, zumindest für meinen Vater. Mein Vater musste 1992 aus gesundheitlichen Gründen in Frührente gehen und er wollte zurück in die Türkei. Ohne Verlegung seines offiziellen Wohnsitzes hat er dann dort einen großen Teil der Zeit gelebt.

Meine Mutter ist aufgrund ihrer Berufstätigkeit hiergeblieben. Sie hat hier weiterhin gearbeitet. Aber auch als sie dann in Frührente ging, konnte sie nicht einfach alles hier zusammenpacken und gehen. Ich war inzwischen hier verheiratet und hatte Kinder. Ihre Enkel wollte sie nicht verlassen. Auch die gute Gesundheitsversorgung hat dabei eine Rolle gespielt. Aber es war noch mehr. Dass meine Mutter nicht zurückkehren wollte, also zumindest nicht gänzlich, lag auch an ihr als Mensch und als Frau. Als Frau und als ältere Frau hat sie sich immer in Deutschland gesehen. Sie wurde hier mit Würde behandelt. Man muss dabei wissen, dass meine Mutter sehr selbstbewusst und selbstständig war. Diesen Platz hatte sie sich allerdings erst erarbeiten müssen bei meinem Vater. Das hat sie sich auch dadurch ermöglicht, dass sie vieles einfach auch ohne ihn zu fragen gemacht hat. Wenn mein Vater drei Schichten gearbeitet hat, hat sie die Zeit nach ihrer Arbeit nachmittags genutzt, um etwas zu unternehmen und Freundinnen zu treffen. Sie kam dann oft erst kurz bevor mein Vater heimkam zurück. Da hat er nicht unbedingt etwas von mitbekommen. Sie hat sich diese Freiheiten einfach genommen. Sie hat auch viele andere Frauen hier gesehen und wollte diese Freiheiten dann auch für sich. In jedem Fall war das ein gutes Beispiel für uns Töchter. Wir haben uns daher nicht gedacht, wir müssten jetzt hier in unseren vier Wänden bleiben. Wir sind selbstbewusst aufgewachsen und haben uns viele Freiheiten genommen und Möglichkeiten genutzt.

(UN-)WILLKOMMEN IN DEUTSCHLAND?

Ganz allgemein aber hat sich die Situation nach dem 11. September 2001 verändert.

Interviewte: Ich kann sagen, dass wir das große Glück hatten, sehr behütet in Kassel, unterstützt von den Diakonissen und vielen anderen, gelebt zu haben. Wir hatten sehr viele Freundschaften, auch zu Deutschen. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir damals dort gravierende ablehnende oder gar fremdenfeindliche Erfahrungen gemacht haben. Ganz allgemein aber hat sich die Situation nach dem 11. September 2001 verändert. Nicht nur für meine Mutter, die damals noch hier war, sondern ich weiß das auch von vielen anderen türkeistämmigen Menschen hier. Viele haben es als sehr große Ungerechtigkeit empfunden, nach den Anschlägen anders betrachtet und behandelt zu werden. Immer wieder hörte ich die Aussage: „Wir waren doch schon seit den 1960er Jahren hier. Warum macht man das mit uns? Warum werden wir jetzt mit einzelnen Menschen in einen Topf geworfen, die Schlimmstes verursacht haben? Wir fühlen uns denen doch gar nicht zugehörig!“ Ich selber habe das auch so empfunden. Dieses Datum hat sehr viel für mich und in der türkischen Community verändert. Daneben gab es noch andere Wendepunkte. Einmal die Wende 1989. In der türkischen Community hieß es damals oft: „Jetzt haben die Deutschen sich vereint, jetzt sind wir unwichtig geworden!“ Dann gab es noch die Finanzkrise von 2008, nach der sich die Arbeitsmarktsituation änderte und dann kam natürlich die Zuwanderungsepisode rund um 2015.

ALS TOURIST IN DER TÜRKEI

„Hört mal ihr seid ja schon eingedeutscht! Findet ihr nicht, das geht zu weit?“

Sie haben sich uns zuliebe über die Meinung der anderen hinweggesetzt.

Interviewte: In der Türkei sah man dann natürlich, dass wir aus dem Ausland kamen. Aber auch manchen in der türkischen Community hier in Deutschland galten wir als zu „eingedeutscht“. Bei uns zu Hause gab es natürlich türkische Küche und mein Vater hatte auf der Arbeit immer seine Boxen mit türkischem Essen dabei. Aber es gab damals in Kassel auf dem Königsplatz einen Bratwurst-Stand. Dort sind wir Kinder öfters mal samstags mit meinem Vater hingefahren, um Bratwurst zu essen. Das war ja Schweinefleisch, aber das haben meine Eltern nicht so eng gesehen. Denn es ging ja um die Bratwurst und darum, uns Kindern eine Freude zu machen. Deshalb wurde bei uns auch immer ein Weihnachtsbaum aufgestellt. Wir Kinder kannten das ja aus dem Kindergarten und wollten dann eben auch zu Hause einen Weihnachtsbaum. Unsere Eltern haben uns diese Freuden bereitet, mussten sich dafür aber auch einiges anhören: „Hört mal ihr seid ja schon eingedeutscht! Findet ihr nicht, das geht zu weit?“ Das habe ich aber alles erst später realisiert, als ich älter war. Ich rechne das meinen Eltern hoch an. Sie haben sich uns zuliebe über die Meinung der anderen hinweggesetzt. Das war durchaus nicht einfach, denn die türkische Community war sehr wichtig für uns.

RESÜMEE

Interviewte: Rückblickend hat sich mein Vater den Traum, sich einiges in der Türkei leisten zu können, erfüllt. Er hat sich noch die eine oder andere Immobilie in der Türkei gekauft, selbst erarbeitet. Das hat ihn zufrieden gemacht und darauf war er stolz. Dass er dann aber allein in die Türkei zurückgegangen ist und meine Mutter und wir Töchter in Deutschland blieben – ich glaube, das hat er als eine Art Niederlage empfunden. Meinen Vater hat besonders die Nachricht getroffen, dass ich einen Deutschen geheiratet habe. Er hat sich erst nach vielen Jahren davon erholt und hat dann noch seine Enkel einige Jahre erleben können, vor seinem Tod. Er hat dann auch gemerkt, dass seine schlimmen Befürchtungen hinsichtlich meiner Heirat gar nicht wahr wurden und dass er mich dadurch ja nicht verloren hatte.

Aber auch bei meiner Mutter, die in Deutschland geblieben war bis zu ihrem Tod, blieb immer eine gewisse Zerrissenheit. Sie ist bis zu ihrem 24. Lebensjahr in der Türkei aufgewachsen. Sie war der Türkei sehr verbunden, dort war sie ja sozialisiert. Die Menschen und die Kultur sind dort schon sehr anders. In Istanbul sind die Menschen immer auf der Straße, hier nicht. Das haben meine Eltern schon sehr vermisst. Aber wir, ihre Kinder, waren eben hier in Deutschland. Für meine Mutter – aber auch für meinen Vater letzten Endes – war das nicht einfach: dieses nicht wissen, wohin sie gehören.